

# Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von Mf. 1.50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Obn. a. Rhein, Palmstraße 14. — Telephon 7605.  
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 6.

Söln, den 8. Februar 1907.

VIII. Jahrgang.

## Der Kampf in der Berliner Holzindustrie.

Der Kampf in der Berliner Holzindustrie hat eine Ausdehnung angenommen, wie ein solcher bis dahin in der Industrie noch nicht zu verzeichnen war. Nach der „Fachsung“ betrug die Zahl der Ausgesperrten bis zum 31. Jan. Berlin und Weiskensee 10,693 Mann. Von der sozialdemokratischen Presse wird die Zahl um einige Tausend höher angegeben. Täglich vermehrt sich die Zahl der Ausgesperrten noch, so daß der Höhepunkt anscheinend erst in einigen Wochen erreicht sein dürfte. Zudem dehnt sich der Kampf nunmehr auch auf andere Städte aus. Von Kiel ist gemeldet, (Siehe auch unter Lohnbewegung) daß dort bereits am vergangenen Samstag sämtliche Holzarbeiter ausgesperrt worden sind. Als Anlaß benutzte man in Kiel die Lage des Arbeitsnachweises. In Wirklichkeit geht es dem Arbeitgeberverband darum, durch umfangreiche Auswechslungen um so schneller und sicherer sein Ziel zu erreichen.

Wir haben schon in einer vorhergehenden Nummer mitgeteilt, daß der sozialdemokratische Holzarbeiterverband in Berlin wiederum den bekannnten, im Interesse der Arbeiter zu beklagenden Fehler begangen hat, vor dem Kampfe die andern Arbeiterorganisationen zurück zu stoßen. Ja, die Vertreter des sozialdemokratischen Verbandes haben ausdrücklich vor dem Kampfe von den Arbeitgebern verlangt, Vertreter der andern Organisationen zu gemeinsamen Verhandlungen nicht zuzulassen. Das hatte zur Folge, daß der Gewerksverein der Hirsch-Dunker mit den Arbeitgebern ein verhandelte und nunmehr auch den Kampf nicht mitmacht. Die geschlossene Einigkeit der Arbeiter ist dadurch so in die Brüche gegangen, während auf der andern Seite die Arbeitgeber wie nie zuvor geschlossen und einig dastehen.

Daß der sozialdemokratische Holzarbeiterverband, der in Berlin etwa ein Sechstel seiner sämtlichen Mitglieder haben dürfte, die Lage als sehr ernst ansieht, dürfte aus einem Briefstücke hervorgehen, das sowohl in der „Eiche“, dem Organ des Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereins der Tischler, als auch in der „Fachszeitung“, dem Organ des Arbeitgeberverbandes, in der vorigen Woche gleichzeitig veröffentlicht wurde. Das Schriftstück ist an die Zahlstellen-Verwaltungen gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

„Deutscher Holzarbeiter-Verband.“

Stuttgart, den 14. Januar 1907.

Adlerstraße 43.

An die Zahlstellen-Verwaltungen.

In den letzten Wochen ist es in einer ganzen Reihe von Fällen vorgekommen, daß in einzelnen Werkstätten aus teilweise ganz geringfügiger Ursache plötzlich die Arbeit eingestellt worden ist, ohne daß die Kollegen vorher die Genehmigung zum Streik eingeholt hatten. Diese häufige Wiederholung solcher Fälle gerade in der gegenwärtigen Zeit veranlaßt uns, die eindringliche Aufforderung an die Lokalverwaltungen zu richten, ihren ganzen Einfluß bei den Mitgliedern dahin geltend zu machen, daß sie die Vorschriften des Streikreglements und Statuts respektieren.

Der Vorstand hat in den eben gedachten Fällen jede Unterstützung aus der Hauptkassse abgelehnt, und er wird auch fernerhin in solchen Streiks die Unterstützung strikte verweigern, weil es unter allen Umständen vermieden werden muß, daß etwa die Gefahr der wilden Streiks wiederkehrt. Deshalb ersuchen wir auch die Lokalverwaltungen, in den nächsten Mitgliederversammlungen, Vertrauensmännerversammlungen und bei jeder anderen Gelegenheit auf hinzuweisen, daß die Kollegen bei irgendwelchen Differenzen der Werkstatt verpflichtet sind, zunächst die Lokalverwaltung anzurufen und weiter mindestens das Eintreffen des Vorstandes abzuwarten, ehe ein Beschluß bezüglich Einstellung der Arbeit getroffen werden darf. Die gegenwärtige Zeit zwingt uns, besonders an den bestehenden Vorschriften festzuhalten. Im Jahre 1906 sind die Ausgaben der Hauptkassse für Streikunterstützung erheblich gewachsen, sie haben sich gegen das Jahr 1905, welches bekanntlich schon eine Unterbilanz gebracht hatte, noch um 100% vermehrt und damit die gewaltige Summe von 1.200.000 Mark erreicht.

Eine Folge der zahlreichen schweren Kämpfe, welche der Verband im letzten Jahre, z. B. in Lübeck, Frankfurt a. D., Geringsheim, Waldheim, Celle, Braunschweig, Königsberg, Stolp, Köstlin, Erfurt, Halberstadt, Posen, Schönheide, Stuttgart, Göttingen, Hof, Fürth, Kempen, Höchst und in hundert anderen Werkstätten zu führen hatte. Dabei gelang es noch, gerade in den schlimmsten die Bewegung zumeist ohne Streiks und deshalb auch ohne große Kosten erfolgreich durchzuführen, wie in München, Nürnberg a. N., Hannover, Mannheim, Ludwigshafen, Mainz, Gießen, Bielefeld, Dortmund etc.

Eine solche umfangreiche Lohnbewegung in allen Teilen des Landes läßt sich nur dann glücklich und erfolgreich leiten, wenn die Beteiligten strengste Disziplin üben. Daß die Leitung ohnedies

kein Kinderspiel ist, muß den Mitgliedern von selbst einleuchten; sie ist überhaupt nur möglich, wenn dem Vorstande das Recht zur Entscheidung über jede Arbeitseinstellung, wie über die gesamte Taktik, nicht immer wieder von den Zahlstellen und Mitgliedern streitig gemacht wird. Daß der Vorstand innerhalb der durch die Leistungsfähigkeit der Verbandskassse leider gezogenen Grenzen das Möglichste tut, das beweisen gewiß deutlich genug die Tatsachen der letzten Jahre. Deshalb muß der Vorstand aber auch verlangen, daß ihm nicht durch eigenmächtige Arbeitsniederlegung oft die größten Schwierigkeiten bereitet und die Verantwortung für die Durchführung der Gesamtbewegung unmöglich gemacht wird.

Eine strenge Disziplin und ein rückhaltloses Vertrauen zum Vorstand erwarten wir insbesondere in dem jetzt begonnenen neuen Jahre von allen Mitgliedern sowohl als besonders von den Lokalverwaltungen.

Wie ein schweres Gewitter haben sich die Vorboten einer so gewaltigen Machprobe mit der Organisation der Arbeitgeber, wie sie bisher noch nie stattgefunden, um unseren Verband zusammengezogen. Die Aussperrung in Berlin ist perfekt geworden. Außerdem haben die Arbeitgeber in Dresden, in Leipzig, in Göttingen, in Mannheim ihrerseits die bestehenden Tarifverträge gekündigt, und auch die Arbeitgeber in Düsseldorf halten ihre Zeit für gekommen, indem sie gerade jetzt Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Vertrages verlangen. Sicher ist, daß zu dieser Reihe von Städten noch manche andere in den nächsten Tagen hinzukommen, wo gleichfalls die Arbeitgeber mit der Vertragskündigung oder ähnlichen an unseren Verband herantreten werden.

Aus diesem planmäßigen Vorgehen der Unternehmer-Organisation gegen unseren Verband ergibt sich umso mehr die Notwendigkeit für unsere Mitglieder, der erfahrenen Leitung des Vorstandes zu folgen, dem durch die Verbandsstage die Oberleitung über die Streiks und die gesamte Lohnbewegung übertragen ist.

In Rücksicht auf die geschilderte Situation ist es dem Vorstande umso weniger möglich, die Wünsche dieser und jener Zahlstelle zu erfüllen und ihnen Maßnahmen von den Vorschriften des Statuts und Streikreglements zu bewilligen. Wir wiederholen deshalb nochmals, daß Streiks, welche ohne vorherige Genehmigung des Verbandsvorstandes inszeniert werden, in keinem Falle aus der Verbandskassse Unterstützung finden. Wir hoffen, mit dieser Warnung zu erreichen, daß solche Streiks fortan überhaupt vermieden werden, was leicht möglich ist, wenn alle Funktionäre in den Zahlstellen in der Unterstützung des Vorstandes ihre volle Pflicht tun.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes fürchtet also, daß ihm durch die Inszenierung von Streiks in dem gegenwärtigen Augenblick die Durchführung des Berliner Kampfes erschwert werde. Zweifellos werden die Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes auf der ganzen Linie der Anweisung ihres Vorstandes Folge leisten. Für unsere Mitglieder ergibt sich daraus die Lehre, daß auch sie in allen Fällen streng Disziplin üben müssen. Dieselbe ist um so notwendiger, als das einzelne Mitglied gar nicht zu überschauen vermag, was öfter aus kleinen Ursachen für große Folgen entziehen können. Der Verbandsvorstand ist dazu in der Lage und wenn er seine Anweisungen gibt, geschieht dies nicht ohne stichhaltige Gründe, auch dann, wenn die Gründe aus taktischen Erwägungen heraus nicht angegeben sind.

Zur finanziellen Durchführung des Kampfes hat die Berliner Zahlstelle des sozialdemokratischen Verbandes, trotz ihres mehrere hunderttausend Mark betragenden Lokalvermögens, sofort mit der Erhebung eines Extrabeitrages begonnen, so daß die Mitglieder in Berlin jetzt 1,90 Mf. Wochenbeitrag leisten. Die Zahlstelle des sozialdemokratischen Bildhauerverbandes, die bis jetzt mit 190 Mitgliedern an der Aussperrung beteiligt ist, hat sogar einen Extrabeitrag von wöchentlich 1,50 Mf. ausgeschrieben.

Welche weitere Ausdehnung der Kampf nehmen wird, läßt sich heute noch nicht übersehen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in nächster Zeit auch unser Verband vielleicht in erheblicher Weise in den Kampf verwickelt wird. In Berlin und Kiel sind bekanntlich auch die Mitglieder unseres Verbandes mit ausgesperrt. Greift die Aussperrung in andere Städte über, so dürfte dort dasselbe eintreten. Rufen wir uns daher, damit wir den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen können. Ob der sozialdemokratische Verband die Kraftprobe bei Durchsetzung der Forderungen bestehen wird, wird sich im weiteren Verlauf des Kampfes zeigen.

## Hygiene der Arbeit.

Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist! hat schon der Kurwäter Johann Georg. Und er hat recht gehabt. In zwei Artikeln unseres Organs vom vorigen Jahre ist unter dem Titel: „Wo steuern wir hin“, die Notwendigkeit einer erhöhten Gesundheitspflege nachgewiesen

worden. Unsere Zeit ist eine andere, eine den menschlichen Körper aufreibendere geworden. Derjenige, der in der Erkenntnis unserer Bestrebungen nicht an der Oberfläche haften bleibt, weiß längst, daß wir die vielen Mißstände, lange Arbeitszeit, schlechte Löhne, nicht zuletzt deshalb beseitigen wollen, um unseren geistigen, kulturellen Aufstieg vorzubereiten. Es sind daher auch alle Anregungen und Bestrebungen, die uns diesem Ziele näher bringen, lebhaft zu begrüßen. Als besonderes Ereignis aber wird es gewöhnlich betrachtet, wenn das objektive Urteil irgend eines Vertreters der Wissenschaft die Berechtigung der Ziele der Arbeiterkassse und unserer Bewegung darlegt. Eine solche Bestätigung, wenn auch nicht aller, so doch eines großen Teiles der von uns schon so oft vertretenen Anschauungen, gab auch ein in letzter Zeit im Saale des „Königsbau“ in Stuttgart von Dr. med. Julian Marcuse, Chefarzt der Kuranstalt Ebenhausen bei München, auf Veranlassung des Kaufmännischen Vereins gehaltener Vortrag über die Hygiene der Arbeit.

Da die in demselben niedergelegten Gedanken auch für uns von größter Wichtigkeit sind, so sei ein Auszug hier wiedergegeben:

Seit der Ausweisung unserer Stammeltern aus dem Paradiese, so führte der Redner aus, ist der Arbeit der Stempel des Fluches aufgedrückt. „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ Der Wahrheitskern, der in solchen Vorstellungen enthalten ist, ist leicht zu erkennen. Mit der Arbeit sind Hindernisse verbunden, es entzieht Müdigkeit, die Arbeit nimmt den größten Teil des Lebens weg. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn Arbeit als Fluch angesehen, als ein Teil der „Mühseligen und Beladenen“ betrachtet wird. Aber die Bibel enthält auch noch einen zweiten Satz: Du sollst sechs Tage arbeiten und einen Tag ruhen. Auf diese Ruhe, als unbedingte Notwendigkeit, wird noch zurückzukommen sein.

Nachdem der Redner nun die verschiedenen Ansichten dergeleitet, die vom Altertum bis heute über die Arbeit geherrscht haben, fuhr er fort:

Die neue Zeit hat die Menschen zusammengeschweißt zu gemeinamer Arbeit. Wir wissen, daß unsere moderne Entwicklung darauf hinausgeht, eine Differenzierung, eine Teilung der Arbeit vorzunehmen. Diese Kulturentwicklung brachte aber auch Schädigungen des menschlichen Organismus hervor, die man bis heute noch nicht vermeiden konnte. So mußte die Wissenschaft begreifen, sich mit den Fragen zu beschäftigen, wie weit die Arbeitstätigkeit auf die einzelnen Bestandteile des menschlichen Körpers Einflüsse auszuüben vermag. Verschiedene Erfindungen sinnreicher technischer Apparate ermöglichen eine genaue Prüfung.

Die Hygiene der Arbeit hat vor allem zum Gegenstand den Kampf gegen die Ermüdung.

Ermüdung kommt durch zwei verschiedenartige Ursachen zustande. Zunächst findet ein Verbrauch von Kräften und Energie statt, der durch den Blutstrom ersetzt werden muß. Die zweite Ursache liegt darin, daß bei jeder Arbeitsleistung, geistige oder körperliche, sich giftige Stoffe bilden, welche die Arbeitskraft herabsetzen. Bei Zufuhr von Sauerstoff erhält der ermüdete Muskel wieder neue Kraft. Vielleicht ist das eine Lösung des Problems, warum ein Arbeiter an freier Luft mehr arbeiten kann, als einer im geschlossenen Raume. Damit ist aber auch ein Weg gewiesen, wie man den Kampf gegen Ermüdung aufnehmen muß.

Ermüdung ist aber eine Erscheinung, die naturgemäß mit jeder Arbeit verbunden ist. Tritt aber nicht rechtzeitig ein Gegengewicht ein, dann folgt der Zustand der Erschlaffung. Es sinkt fortwährend die Arbeitsleistung. Wir spüren es selbst, daß die Kraftleistung von Tag zu Tag nachläßt. Auch die Qualität der Arbeit vermindert sich. Wir sehen, die Arbeit wird schlechter, die Hand wird un sicher, der Geist ermattet, mit einem Worte, wir sind dem Werke nicht mehr gewachsen, das vor uns steht. Mit diesem Sinken der Arbeitsleistung ist Sinken der Arbeitsqualität, ist verbunden ein äußeres Gefühl der Müdigkeit und Erschöpfung.

Weiter beobachten wir aber auch, daß sich Müdigkeit einstellt, ohne daß eine Arbeitsleistung erfolgt ist, z. B. nach einer schlaflosen Nacht, bei Langeweile (was sich im Gähnen äußert) bei Mühsiggängern usw. Müdigkeit und Ermüdung sind also keine identischen Begriffe.

Was empfiehlt sich nun gegen die Ermüdung, zur Erneuerung der Kräfte. Da werden zunächst vielfach die Genussmittel empfohlen, so nimmt man z. B. dem Alkohol eine Steigerung der Kräfte zu. Wir wissen aber heute, daß Alkohol geistige Arbeit nicht fördert, sondern erschwert, geistig verflacht. Schwerer ist die Frage, wie er auf körperliche Arbeit wirkt. Man hat gesehen, daß er im Augenblick die Arbeitsleistung herabsetzen kann, andererseits, daß er Leistungsfähigkeit verlängert. Darüber sind also die Alten noch nicht geschlossen.

Weiter wird Kaffee und Thee empfohlen. Bei geistiger Arbeit meint man, vermögen diese Getränke anzuregen, nach

zu halten, was bis zu einem gewissen Grade richtig ist. Es ist aber geboten, davon sehr sparsam Gebrauch zu machen.

Das beste Mittel ist das, welches die Natur uns weist: die Ruhe, aber nicht Ruhe in langen, sondern in kurzen Pausen. Das trifft schon auf die Erziehung der Kinder, besonders in der Schule zu. In der Schweiz tritt bekanntlich nach einem Unterricht von 40 Minuten eine Pause von 20 Minuten ein. Ruhe muß aber auch verlangt werden durch alle Berufsarten hindurch. Es ist das für die Zukunft eine Frage der Leistungsfähigkeit der Nation.

Keine Nachtarbeit; diese durchbricht das Naturgesetz der Entlastung, der Erholung und Ruhe. Der Schlaf soll nicht verkürzt werden. Weist man demgegenüber auf Verhältnisse früherer Zeiten hin, so ist demgegenüber zu betonen, daß die Versuche, Vergleiche mit früheren Zeiten anzustellen, deshalb scheitern, weil wir heute ganz andere Verhältnisse haben, weil andere Anforderungen an uns gestellt werden, weil wir selbst ganz andere geworden sind als die Menschen vor 50 Jahren. Bei der großen Bedeutung eines normalen Schlafes sind aber auch eine Reihe von Anforderungen mit diesem verbunden. Wenn oben als besondere Notwendigkeit, die Kräfte zu erziehen, die Zufuhr von Sauerstoff erwähnt wurde, so ergibt sich von selbst die Forderung, im Schlafzimmer durch Öffnen des Fensters für Zufuhr frischer Luft zu sorgen. Wir müssen daher der Forderung der Erholung die meiste Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Arbeitsteilung und -leistung wächst von Jahr zu Jahr. Lassen wir die erwähnten Forderungen aus dem Auge, dann könnte es eintreten, daß wir nicht mehr imstande sind, Kulturaufgaben zu erfüllen. Dadurch kommen wir dann zur physischen Entartung.

Von manchen Seiten wird sodann der Sport als Mittel der Erholung empfohlen. Am gleichen Tage der Arbeitsleistung ist er aber eine Erholung im Sinne der Ruhe nicht. An Sonntagen und Feiertagen dagegen kann er zur Notwendigkeit werden und es wäre gut, wenn wir da schon so weit wären wie die Engländer.

Als letztes Glied, das in der Hygiene der Arbeit in Betracht kommt, ist die Nahrung zu nennen. Da wir in erster Linie Nahrung brauchen, so ist die Nahrung auf die Qualifikation der Blutbildung besonders gegenüber der Arbeitsleistung zu prüfen. Da hoffen wir auf eine eigentümliche Tatsache. Die arbeitsfähigen Menschen sind Vegetarier. Erwähnt sei hier der Japaner. Er ist Vegetarier im strengsten Sinne des Wortes. Wir wissen ferner, daß die Landbevölkerung die schwersten Arbeiten verrichtet. Sie ist sechs Tage lang Vegetarier. (Ob das in Norddeutschland überall zutrifft? In Süddeutschland ist es zum größten Teile richtig. D. S.) Ebenso günstig sind die Erfahrungen bei Vegetariern und dergl. in den letzten Jahren. Es sei außerdem noch darauf hingewiesen, daß diese Erfahrungen mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung übereinstimmen. Ebenso wissen wir das eine, daß die Fleischnahrung die Kraft nicht steigert. Darum soll man dieselbe etwas zurückdrängen.

Damit ist in kurzen Zügen, wie der Redner meinte, ein Bild einer noch jungen Wissenschaft gegeben, der Hygiene der Arbeit. Möge es gelingen, durch dieselbe alle Schädigungen des Organismus zu verhindern, damit die alte, unumgängliche Wahrheit wieder voll zur Geltung komme: Aus

der Arbeit quillt der Jugend Brunnen, der Körper stählt und Geist erfrischt.

Wir haben die wesentlichsten Ausführungen dieses Vortrages wiedergegeben, weil sie, wie bereits eingangs betont, manche beachtenswerte Gedanken enthalten und auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhen.

### Verbandsnachrichten.

#### Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 6. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. bis 9. Februar 1907 fällig ist.

Die Zahlstellen Zoppot und Ravensburg erhalten die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Sozialbeitrages von 5 Pfg.

Eine ganze Anzahl Zahlstellen haben den ihnen zugesandten Fragebogen noch nicht zurückgeschickt. Nachdem laut Statut die Generalversammlungen stattfinden mußten, darf erwartet werden, daß die säumigen Zahlstellen die Einreichung der Fragebogen sofort besorgen. Bei Ausfallung derselben ist besonders darauf zu achten, daß die Berufszugehörigkeit der einzelnen Mitglieder genau angegeben wird.

Nachstehende Zahlstellen haben die Abrechnungen für das IV. Quartal 1906 noch nicht eingekandt:

- Baunzen, Söln-Deuz, Donauwörth, Erkelenz, Fulda, Freising, Gleiwitz, Haspe, Herford, Jammstadt, Jierlohn, Jisselburg, Lauf, Siegnitz, Sonjental, Mülheim-Ruhr, M-Glabbad, Reschede, Oberhausen, Oldenburg, Papenburg, Quadenbrück, Rosenheim, Schönlank, Sossenheim, Solingen, Straubing, Schiltigheim, Siegen, Sargemünd, Belen, Wanne, Wangan, Waldshut, Warendorf und Zoppot.

Für diejenigen der vorstehenden Zahlstellen, welche bis längstens Sonntag den 10. Februar die Abrechnungsformulare und Geldbeträge nicht einsenden, wird ab nächste Woche der Zeitungs- und Materialverstand eingestellt. Veröffentlicht sind die Namen sämtlicher Zahlstellen, welche die Abrechnungsformulare nicht eingekandt haben, unbekümmert darum, ob die Geldbeiträge teilweise oder ganz eingekandt worden sind.

#### Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Zugung ist ferngehalten von Schreibern nach Berlin, Kiel, Rendsburg, D-Schlesien (Aug. Habel), Frankfurt a. M. (Kremke), Göttingen, — von Bürsten- und Pinselmachern nach Göttingen, — von Stellmachern nach Göttingen (Elektromobilwerke H. Scheel).

Aussperrung in Kiel. Der in Berlin ausgebrochene Kampf ist nunmehr auch auf Kiel ausgebreitet worden. Arbeitgeber verlangen von den Kollegen die schriftliche Erkennung des Arbeitgeber-Arbeiternachweises. Bis wurde der Arbeitsnachweis vom sozialdemokratischen Arbeiterverbande geführt. Wir können uns selbstverständlich weder mit dem einen noch mit dem andern Arbeitsnachweis einverstanden erklären. Beide Arten von Arbeitsnachweisen sind erfahrungsgemäß mißbraucht und dienen den Par als Maßregelungs-Bureau. Bei paritätischen Arbeitsnachweisen ist dies ausgeschlossen. Unsere Mitglieder in Kiel haben denn auch beschlossen, die Unterschrift unter das gelegte Schriftstück nicht zu geben. Sie wurden deshalb den übrigen Kollegen am Samstag den 2. Februar ausgesperrt. Die Aussperrung ist eine allgemeine. Eine Anzahl Mitglieder des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes ihre Unterschrift gegeben haben.

#### Berichte aus den Zahlstellen.

Bredam. Aus dem in unserer am 13. Januar abgehaltene Generalversammlung erstatteten Jahresberichte des Vorstands war zu ersehen, daß die Entwicklung der Zahlstelle eine befriedigende ist. Die Versammlungen wurden regelmäßig abgehalten und durchschnittlich von der Hälfte der Kollegen besucht. Auf unselbstständig war unser Bezirkssekretär Kollege Schied-Bochum gekommen. Derselbe führte uns in einem längeren Referat Zweck und Nutzen unseres Verbandes klar vor Augen und ermahnte uns an eine unermüdete Agitation. Der Vortrag fand allseitigen Beifall. Hierauf wurden gleich sechs Kollegen dem Verbande zugesandt. Der Beitrag betrug erst 35 Pfg. wöchentlich bis 1. April von da ab 55 Pfg. An Agitation wurde sehr viel getan, meist ohne Erfolg. Was für einen Begriff über Zweck und Nutzen unseres Verbandes manche Kollegen haben, das zeigt die Freitags- oder die Einfall der Kollegen in einem hiesigen größeren Betriebe. Die Mehrzahl will durchaus nicht den Beitritt zum Verband erklären. Man sollte es nicht für möglich halten, daß noch solche Kollegen haben. Aber hier in dem Betriebe sind wohl die Worte angebracht: „Hütet euch vor den falschen Prophezeien, kommt da ein Bürokrat zu den arbeitenden Kollegen und die vielen schönen Versprechungen von Lohn erhöhungen und Arbeitsverkürzungen, wenn sie dem Verbande fernblieben. Der Gehalt wollen wir bis auf weiteres entgehen lassen. Durch diese trostlosen Worte bleiben auch fast alle Kollegen dem Verbande fern. Sie sagen einfach, wir bekommen ohne Verband mehr. Aber täglich lehren uns doch die Erfahrungen, daß die Worte nur dazu da sind, die Arbeiter vom Verband abzulenken. Einige Kollegen aus diesem Betriebe sind die Versprechungen beifolgt geworden und unserem Verband beigetreten. Hoffentlich geschehe es uns, auch die andern unserem Verband zuzuführen, damit neugegründet und fester geschlossen dastehen. Dann werden wir zum Ziele mit größerer Leichtigkeit kommen.“

Bären. Auch hier fangen die roten Verbändler so langsam an, ihr Solidaritätsgefühl zu zeigen. Müßten da zwei Kollegen aufhören, weil sie dem Zentralverbande christl. Holzarbeiter den Rücken lehnen wollten. Als sie ihre Rechte geltend machen wollten, fanden sich sofort ein paar rote Verbändler, die sich haben, beides zu wollen, daß unsere Kollegen nur zur Ausbeutung eingestellt seien. So mußten unsere Mitglieder allerdings Miene zum bösen Spiel machen. Bei der betreffenden Zeit wurde sogar erklärt, daß fernherhin bei Einstellung von Arbeitern nach der Organisationszugehörigkeit gefragt würde. Wären Arbeiter rot organisiert, so könnten sie anfangen, wären sie bei den „Schwarzen“, so flogen sie heraus. Auf die Leistung

### Weltanschauung und Proletariat.

In den behämiendsten Erscheinungen im deutschen Volkstum gehört unstrittig der Umstand, daß weite Kreise des Volkes sich von der Sozialdemokratie der plattin Materialismus, die auf dem Boden der Deutschtumlichkeit erwachsende Kraft- und Stofflehre haben aufschwängen lassen. Darin sehen sie der Weisheit letzten Schluss, ja noch mehr die unerschütterliche Erfolg garantierende Rechtsunterlage für ihr Emporstreben und die Weltanschauung der Rechtsanspruch des Proletariats.

Die Blinden, die gar nicht sehen, daß sie mit der gläubigen Annahme dieser Weltanschauung aus dem Glauben angegebener Agitatoren, die mit ein paar Fetzen aus Hades Beliratseln und einigen Schlagwörtern von Kraft und Stoff und Materialismus sich als Philosophen drapieren haben, ihrer Sache den aller schlimmsten Dienst erwiesen haben und vollständig auf Sand, ja noch weniger, auf Luft gebaut haben.

Man nennt uns auch nur eine einzige Forderung, ein einziges Recht des Menschen, das sich mit der materialistischen Weltanschauung, welche eben das Evangelium der Sozialdemokratie ist, vertragen ließe! Von einer energiegelben Geltendmachung derselben wollen wir gar nicht reden.

Recht? Aber da schon, wo es sich doch um die allererste Frage handelt, verlangt diese Weltanschauung vollständiges Recht: das gibt es, kann es in dieser Weltanschauung gar nicht geben; höchstens das eine Recht, das Recht des Stärkeren. Denn alles was ist, das ist ja nach dieser materialistisch-mechanischen Weltanschauung geworden nach ewig unabänderlichen Naturgesetzen, geworden wird durch den Kampf ums Dasein, in dem eben der Stärkere siegt. Und was ist mit seiner Kraft kann, das hat er das Recht. Denn alle nach sozialdemokratischer Lehre das Kapital in unerhörter Weise das Proletariat geachtet und ausgebeutet hat, so hat es nach der von der Sozialdemokratie vertriebenen Weltanschauung das Recht — Recht gehabt. Denn es behauptet die Macht. Und ob der sozialdemokratische Zukunftsstaat, wo bekanntlich alles ganz anders, unabänderlich besser, höchst vollkommen sein wird, jemals eingeleitet werden kann, das ist eben keine Rechtsfrage, sondern immer noch der sozialdemokratischen Weltanschauung eine — Rechtsfrage. Und wenn das Kapital gegen diesen Zukunftsstaat ankämpft, ja mit den extremsten schamlosen Methoden seinen Besitz verteidigt und alle Bestrebungen sozialdemokratischer Agitatoren zu bekämpfen, so ist es nicht nur nach

dieser Weltanschauung im Recht. Denn es kämpft eben den naturgewollten und naturgemäßen Kampf ums Dasein.

Aber in diesem Kampf müßte doch das Proletariat verlieren und unzählige menschliche Existenzen gingen darüber zu Grunde! Und der Proletarier hat doch auch ein Recht zu — existieren! So wenig wie irgend ein Recht, läßt sich vom Boden der sozialdemokratischen Weltanschauung ein Recht auf Existenz betonen. Man liebt in sozialdemokratischen Kreisen gerne die Antwort anzuführen, die einst ein französischer Aristokrat seinem Abbe erteilt als dieser bessere Lebensbedingungen forderte mit dem Hinweis, daß er doch auch leben müsse. Die Antwort lautet: Je ne vois pas la necessite. (Ich sehe dafür keine Notwendigkeit). Nun wohl, wenn das Kapital diese selbe Antwort dem Proletariat erteilt, das bessere Lebensbedingungen verlangt, weil es doch auch leben müsse — was könnte darauf die sozialdemokratische Weltanschauung erwidern? Nichts und abermal nichts. Denn nach dieser Lehre vollzieht sich der Naturlauf in blinder Gesetzmäßigkeit. Der Mensch wird eben von der Natur herorgebracht, gerade so wie die Pflanzen- und Tierwelt, weil eben die Bedingungen dafür da sind. Behaupten sie seiner Existenz mag er dann sich, so lange es eben geht und wie es eben geht, und wenn es nicht mehr geht, so verschwindet er eben. Wenn dieses sein Verschwinden beschleunigt wird durch Vergewaltigung eines Stärkeren — nun, so sind das halt Tatsachen, die die Natur schafft. Wer sich nicht behaupten kann, muß untergehen, ist deren großes Gesetz: also wozu das Marten, wozu die Enttäuschung?

Es bedenkliches ist diese sozialdemokratische Weltanschauung, daß sie nicht einmal mit stichhaltigen Gründen jene Einrichtung bekämpfen kann, gegen welche doch die Sozialdemokratie ihre schärfsten Angriffe richtet, nämlich das Privateigentum. Sozialdemokratische Phantasie weiß über dessen Entstehung und Ausgestaltung die verschiedensten Geschichten zu erzählen.

In einer Bekämpfung derselben reicht das alles nicht aus. Jedenfalls besteht dann das Privateigentum zu Recht. Denn nach sozialdemokratischer Weltanschauung vollzieht sich der Entwicklungsprozess mit unabänderlicher Naturnotwendigkeit. Diese also hat das Privateigentum geschaffen und nicht die Gerechtigkeit der Besitzenden. Diese sind klüme, willenlose Werkzeuge einer unabänderlichen Naturnotwendigkeit müssen ihrem Privateigentum und ihren ererbten Arbeitsfleiß.

Über das alles, könnte uns ein Genosse entgegenhalten, ist doch nicht Recht? Ja Recht? — das Wort hat auf

einem ganz anderen Blatt. In der materialistischen Weltanschauung ist dafür kein Platz. Von Recht kann nur sprechen auf dem Boden der gottgläubigen Weltanschauung. Das gibt die Sozialdemokratie selbst wieder Willen. Sie gibt es zu durch ihren Appell an Recht und die Gerechtigkeit, an Rechte, die sozusagen über aller Entwicklung der Natur am Himmel hängen von wo sie dieselben nach der bekannten Stelle in „Willkür“ herunterholen will. Sie vergißt nur, daß sie die Weltanschauung und gar den Boden ihrer Weltanschauung verläßt und sich plötzlich bekennet zu ewigen, unabänderlichen Gesetzen, zu ewig geltenden Forderungen des Rechts, denen alle Nachtgelüste zu schanden werden. Da einmal hören wir von rechtlichen Forderungen Proletariats und sittlichen Verpflichtungen des Kapitals und der Gesellschaft. Das hat alles nur Sinn, wenn ein Gesetz da ist, das über der Gesellschaft steht, ein Gesetz ein Recht, an das auch der Staat, die Gesellschaft gebunden ist. Solches aber gibt es nur auf dem Boden der religiösen, gläubigen Weltanschauung.

Da auch gibt es ein Recht der Existenz des einzelnen, weil eben jeder dann auf einem Plage steht, den ihm angewiesen hat.

Ein Recht der Existenz gibt es nur, wenn es stark oder schwach, seine eigene Bestimmung und ihm vorgezeichneten Zweck hat, wenn ihm durch göttlichen Schöpfungsentscheid eine Stelle in der Welt angewiesen ist, die er auszufüllen hat, so daß jeder, ihn daran verhindert, sich gegen die göttliche Bestimmung versündigt. Nur dann besitzt er von dem Augenblick seiner tatsächlichen Existenz an auch Recht derselben und den zweifellosen Anspruch, da geachtet und geschützt zu werden. (Herzog, Die Staat und Gesellschaft. Sammlung Kösel, Kempf München 1906 S. 88).

Erst in dieser Weltanschauung ist dann der Grund gelegt für Geltendmachung der Forderung einer Sozialpolitik eben im Rahmen des Rechts und der Gerechtigkeit. Die Sozialdemokratie bekämpft diese gläubige Weltanschauung, weil sie in ihr ganz richtig das stärkste Hindernis sieht, wenn sie die Drachensaat des Hasses ausstreut und den Reib anpeitschen und das Evangelium des Daseinsgenusses verfluchen will. Zudem sie das tut, raubt sie das arbeitende Volk seiner besten Waffen. Geltendmachung seiner Wünsche und Forderungen. Die Erkenntnis wird auch im Volke zum Durchbruch kommen und dann gehört die Zukunft der christlichen Arbeiterbewegung.

**Möglichkeit eines Arbeiters kommt's der Firma an.** Sogar "schlagende Beweise" für die Schlechtigkeit der "Christlichen" sollte es schon geben. Um bei den tapferen Leuten die Courage zu vermehren, traktierte die Firma Schnaps. Schon eine Stunde vor Feierabend stand die Dreifachkolonne in Bereitschaft, um ihr Werk zu tun. Nur einem Unfall ist es zu danken, daß es nicht zur Keilerei gekommen ist. Unsere Kollegen sollten aus diesen Vorgängen aber die Lehre ziehen, fester denn je zum Verbande zu halten, damit derartigen Machinationen vorgebeugt werden kann.

**Mudersbach.** Die am 20. Januar abgehaltene Hauptversammlung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Kollege Stedem-Düffeldorf referierte über die Hausagitation und ermahnte die anwesenden Kollegen, für die Sache der Organisation kräftig einzutreten. Die Hausagitation ist ein gutes Mittel zur Gewinnung neuer Mitglieder. Wir wissen sie gut zu schätzen, denn in gemeinsamer Arbeit mit Kollegen Stedem hatten wir in einigen Tagen 22 neue Aufnahmen zu verzeichnen. Jeder von uns sollte sich zur Aufgabe machen, wenigstens ein Mitglied unserem Verbande zuzuführen. Jeder hiesige Arbeiter und Familienvater weiß doch, daß die Löhne in Mudersbach gering genug sind, um eine Familie über Wasser zu halten. Es ist schauerhaft, daß an hiesigen Orten so geringe Löhne, pro Arbeitstag von 2 Mk. bis 2,50 Mk. bestehen und dann noch bei einer eifständigen Arbeitszeit. Darum heißt es für die uns noch Fernstehenden: organisiert euch, denn ein einzelner ist machtlos. Haben wir uns aber zusammengesprochen in unserem Verbande, so können wir sicher durch geschlossenes Vorgehen bessere Löhne und Arbeitsbedingungen erreichen. Darum tretet mit ein in unsere Reihen. Einigkeit macht stark.

**Sonstenthal.** Die stattgefundene Generalversammlung unserer Zahlstelle nahm den besten Verlauf. Dieselbe war gut besucht. Es steht zu erwarten, daß sich unsere Zahlstelle unter der Leitung des gewählten Vorstandes sich gut weiter entwickelt und die Mitgliederzahl insbesondere stark zunehmen wird. Die Mitglieder aber werden dringend gebeten zu den Versammlungen, welche jetzt jeden 3. Sonntag im Monat, nachmittags 4 Uhr abgehalten werden, vollständig und pünktlich zu erscheinen. Auch können sie Freunde unserer Gewerkschaften mitbringen. Wenn wir wirklich etwas erreichen wollen, können wir es nur in einer straffen Organisation, in der jedes Mitglied seinen Mann stellt. Um unserer Lokalkasse etwas auf die Beine zu helfen, hat auch die Generalversammlung einstimmig beschlossen Mitglieder, welche ohne Entschuldigung der Versammlung fernbleiben, mit 20 Pfg. Strafe zu belegen. Entschuldigungen sind bei den Vorstandsmitgliedern anzubringen.

**Söppingen.** „Nur kein Versumpfen“ schrieb gelegentlich unser Organ. Auch die hiesige Arbeiterschaft sollte dieses ins Gedächtnis einprägen. Besonders aber die Holzarbeiter. Wenn sie glauben, daß alles Heil vom roten Verbande zu erwarten sei, so täuschen sie sich. Sie sollten sich doch davon längst überzeugt haben, daß noch lange nicht das für sie geschehen ist, was geschehen mußte. Trotzdem der rote Verband schon seit Jahrzehnten am Orte vorhanden ist, haben wir die zehnstündige Arbeitszeit noch überlebt. Wir haben sogar die Lohndinge zu verzeichnen, daß das Kost- und Logiswesen teilweise noch vorhanden ist. Auch unser neugewählter Reichstagsabgeordneter hat noch eine Reihe jüngerer Kollegen in Kost und Logis. Wir haben hier bezüglich der Lebensweise Großstadterhältnisse und doch müssen so manche Kollegen noch für einen Stundenlohn von 34-38 Pfg. arbeiten. Die Kollegen wissen sehr gut, daß die Organisation allein in der Lage ist, hier Remedur zu schaffen, aber sich selbst zu organisieren, dazu fühlen sie sich nicht berufen. Wenn sich die hiesigen und die Kollegen der Umgebung organisierten, wäre es ein Leichtes, das zu erreichen, was unserem Verbande schon an andern Orten möglich war. Unser Verband hat gezeigt, daß er nicht nur große Worte zu machen versteht, sondern auch Taten setzen läßt. — Daß unsere Zahlstelle, wenn sie auch klein ist, den Ernst der Zeit versteht zeigt die Tatsache, daß die jüngst abgehaltene Generalversammlung beschloß, den Wochenbeitrag um 5 Pfg. zu erhöhen. Auch erfreute uns in der Generalversammlung Kollege Rud-Schwiggart mit einem sehr lehrreichen Vortrage. Es ist nur zu wünschen, daß insbesondere den kleineren Zahlstellen mehr Gelegenheit geboten wird, derartige Vorträge zu hören. Not ul's wahrlich. Unsere Mitglieder aber sind auch von dieser Stelle aus gebeten, kräftig an der Erhaltung der Zahlstelle mitzuarbeiten.

**Sochum.** Unsere Zahlstelle kann mit Befriedigung auf die Tätigkeit im verflochtenen Jahre zurückblicken. Dieses bewies der Geschäftsbericht unseres Vorsitzenden, in dem am 12. Jan. stattgefundene Generalversammlung. Kollege Pieper schilderte die Schwierigkeiten, welchen die Zahlstelle im Laufe des Jahres, besonders bei der Bewegung zu begegnen hatte. Es hat den Vorstand manche Mühe gekostet, die Bewegung zu einem guten Erfolge zu führen. Jetzt ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Zeit des Friedens alle Kräfte anzuspannen und eine erfolgreiche Agitation zu betreiben. Nachdem unser Vorsitzender die Pflichten des Vorstandes näher erläutert hatte, erfolgte die Vorstandswahl. Wäge der neue Vorstand seitens der Mitglieder auch so unterstützt werden, daß er sein schwieriges Amt zum Nutzen unserer Zahlstelle ausüben. Hierauf wurde noch über verschiedene Anträge abgestimmt und zur Beseitigung der Bibliothek eine jährliche Rate von 30 Mk. bewilligt. Kollegen von Sochum, frisch ans Werk im neuen Geschäftsjahr, damit die Ideale der christlichen Gewerkschaften immer tiefer in die christlich gestimmte Arbeiterschaft einzuwurzeln. Am Schlusse des Jahres mühen wir sagen können: Jeder von uns hat getan, was in seinen Kräften stand.

**Sandshut.** Mit der Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Neuwahl des Vorstandes, Anträge und Verschiedenes fand am 20. Jan. unsere Generalversammlung statt. Die Neuwahl brachte keine wesentlichen Veränderungen. Der erscheinende Bezirkssekretär Kollege Schwarzer sprach über die in der Zahlstelle zu findende Zusammenarbeit aller Kollegen seine Befriedigung aus. Die Mitglieder schieden mit dem Pflichtbewußtsein, auf's neue in eine tatkräftige Agitation einzutreten.

**Gladsb. Nachdem unser Tarifvertrag am 1. Juli abläuft, ist es wohl angebracht, die Kollegen darauf hinzuweisen, daß es ihre Pflicht ist, diesen Umstand im Auge zu behalten. Glaube keiner, daß es uns möglich ist, in diesem Jahre ebenso wie im vorigen, durchs offene Tor zu unser Verbesserung zu marschieren. Jedenfalls werden wir so leichten Kaufs nicht mehr davon abkommen. Das sollten sich die Kollegen vor Augen halten und dafür sorgen, daß das Verbandsleben in der kommenden Zeit auf der Höhe steht. Insbesondere muß darauf geachtet werden, daß in kürzester Frist kein unorganisierter Kollege mehr am Orte vorhanden ist. Jeder muß gesagt werden, daß in der letzten Zeit manches hätte gemacht werden können, was eben nicht geschehen ist. Holen wir deshalb das Verbandsamt nach und zeigen wir, daß die christlich organisierten Holzarbeiter keine Schlafhäuten sind.**

**Duisburg.** Am 20. Jan. fand die Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Es war eine Freude, zu sehen, wie alle Kollegen mit lebhaftem Interesse den Jahres- und Jahresbericht

entgegennahmen. Obgleich der Streik 1905 den hiesigen Kollegen keinen wesentlichen Vorteil gebracht hat, ist es doch der Ausbau der Zahlstellenerwaltung und eines Teiles der Kollegen gelungen, die Zahlstelle wieder auf die Höhe zu bringen. Stetiges Steigen der Mitgliederzahl von Quartal zu Quartal ist es gewesen, was uns zu einem geschlossenen Ganzen machte, mit dem sowohl die hiesigen Unternehmer, wie auch die Freien rechnen müssen. Eine Umwandlung ist soweit zu bemerken als an Stelle des ersten Vorsitzenden: Kollege Dverlöper der Kollege Ehren und an Stelle des ersten Kassierers: Kollege Hoppe gewählt wurden. — Holzarbeiter Duisburgs zeigt, daß ihr gewillt seit, eure Lage zu verbessern, stört euch nicht an das Geschwätz einzelner Indifferenten, die da glauben, für die Unternehmer, statt für ihre Berufskollegen einzutreten zu müssen. Sage auch keiner der Beitrag sei zu hoch, denn dafür leistet unser Verband auch mehr wie irgend ein anderer. Sei jeder ein Agitator, jeder ein treues Mitglied, denn der Kollegen Einigkeit, des Verbandes Stärke: des Verbandes Stärke unsere Macht.

**Karlruhe.** Zweits Gedankenanstausch über eine systematische Agitation tagte hier selbst am 1. Jan. eine Konferenz mittelbadischer und elsässischer Zahlstellen unseres Verbandes. Der erscheinende Bezirkssekretär Kollege Adlach-Schwiggart hatte das Referat übernommen. In der Diskussion wies Kollege Richter-Rastatt darauf hin, daß insbesondere die Agitation auf den Landorten besser zu betreiben sei. Mit Hilfe der Arbeitervereine und der Bearbeitung der Presse lasse sich sehr viel erreichen. Eine intensive Klein- und Hausagitation müsse nachfolgen. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, die in demselben Sinne, wie ein im 5. Agitationsbezirk angenommene, den Tageszeitungen unsere Wünsche bezgl. ihrer Aufgaben gegenüber der christlichen Gewerkschaftsbewegung zur Kenntnis gibt. Als Bezirksleiter wurde Kollege Richter-Rastatt gewählt. Der unter den Delegierten herrschende Geist, berechtigt zu der Hoffnung, daß das laufende Jahr unserem Verbande im Gebiete der vertretenen Zahlstellen einen größeren Fortschritt bringt.

**Reusbadl, Baden.** Unsere Generalversammlung war sehr gut besucht. Außer dem Jahresbericht stand auf der Tagesordnung: Einführung eines Lokalbeitrages und Vorstandswahl. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß infolge Erhöhung des Beitrages auf 50 Pfg. eine große Anzahl Kollegen dem Verbande den Rücken kehrten, es aber jetzt einsehen, daß sie dadurch gewissen Leuten einen Gefallen erwiesen haben, der ihnen aber keinen Nutzen brachte. Durch die rührig einfallende Herbstagitation hatte sich aber die Zahl der Mitglieder im letzten Quartal wieder mehr als verdoppelt, heute dürfte ein halbes Hundert gut überschritten sein. Bezüglich Einführung eines Lokalbeitrages nahm unser Vorsitzender, Kollege Heiß das Wort und führte in überzeugender Weise die Notwendigkeit eines solchen vor Augen. An diese Ausführungen schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion. Die geheime Abstimmung ergab die Einführung eines solchen gegen sechs Stimmen, worauf ein Kollege im Namen der sechs erklärte, ebenfalls dafür zu sein, unter der Bedingung ab 1. Februar. Es war geplant ab 1. März. Die getätigte Vorstandswahl trug ebenfalls zur künftigen guten Entwicklung der Zahlstelle bei und so schloß unser Vorsitzender die 3/4 stündige Versammlung mit einem kräftigen Appell, künftig unentwegt alle Furcht bei Seite lassend, für die Stärkung unserer Zahlstelle nach innen und außen beizutragen. Also auf Kollegen! rüstig wieder weiter gearbeitet und geht auf jenen Artikel in Nr. 4 des hiesigen Amtsvertründigers (In jenem Artikel war der Tagelöhner und Bomanbeiter K. Seiler, anlässlich der Neujahrsfeier der Ansicht, daß das Zusammenfließen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Beratung eines Faßes Freibier nebst Zigarren, eine bessere Grundlage bilde, als jeglicher Arbeiterverband.) die richtige Antwort durch sofortigen Beitritt zum Zentralverband christlicher Holzarbeiter.

**Böttcher.**

**Bromberg.** Immer mehr kommen auch die Böttcher Brombergs zur Einsicht, daß es ohne Organisation nicht mehr geht und allmählich kommt frisch pulsierendes Leben in die Sektion der Böttcher am hiesigen Orte. Lange genug hat es ja allerdings wohl gedauert. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die Kollegen zweimal schon getäuscht worden sind, so kann man es verstehen, wenn sie jeglicher Organisation mißtrauisch gegenüberstehen. Nun ist dieses Mißtrauen gegenüber auch unserem Verband, das durch Zusammenkunft verschiedener Umstände in früherer Zeit, besonders auch durch das Durchbrennen eines Kassierers eines andern Verbandes Blas gegriffen hatte, von den Kollegen gemieden. Sie haben erkannt, daß sie nur durch den Zusammenschluß und durch Einigkeit etwas erreichen können. „Einigkeit macht stark“ und ganz besonders gilt dieses für die hiesigen Verhältnisse. Wie traurig sieht es aber noch oft aus. Anstatt den Verband als Sparkasse zu benutzen, wo jeder Großen seine Finsen trägt, wird das Geld oft lieber zum „Reinpißken“ getragen, wie hier der Ausdruck lautet. Ebenfalls nehmen es manche Kollegen nicht ernst genug mit einer geregelten Arbeitszeit. Anstatt am Montag pünktlich zur Arbeit zu kommen, wird „blau“ gemacht. Dies passiert natürlich meist nur den unorganisierten Kollegen, da sich ein Verbandskollege sagt, daß er auch seine Pflicht tun muß, wenn er kein Recht geltend machen will. Es gibt aber noch so viel zu tun und zu erreichen, daß jeder Kollege in seinem ureigensten Interesse handelt, wenn er sich dem Verband anschließt. Fast die Hälfte aller Kollegen ist dem Verband schon beigetreten und mehrere haben noch ihren Beitritt angemeldet. Es gilt nun, auch den letzten Mann der Organisation zuzuführen. Da muß aber jeder mithelfen und diese Arbeit nicht nur dem Vorstand überlassen. Es muß jeder für den Verband eintreten und seine Kollegen zum Beitritt bewegen. Dann aber auch vor allen Dingen die Versammlungen besuchen. Auf der am 27. Januar stattgefundenen Generalversammlung waren ja viele Kollegen anwesend. So muß es aber immer sein. Sorge nun jeder dafür, daß sich die hiesige Sektion der Böttcher vergrößert, dann wird auch die Zeit nicht mehr fern sein, wo sich die Arbeits- und Lohnverhältnisse verbessern lassen. Zeit dazu ist es wahrlich. Also frisch ans Werk, Kollegen! es liegt in eurem Interesse. Die Parole lautet: „Formwärts“.

**Wagenbauer.**

**Cöln.** Die Zahlstelle Cöln des jobd. Holzarbeiterverbandes gibt für das Jahr 1906 einen Bericht heraus, in welchem in Ermangelung anderer Errungenschaften die Stellmacherbewegung vom vorigen Jahre an erster Stelle pruntt und in alter Überzeugung ohne weiteres als nur von sozialdemokratischer Seite durchgeführt, hingestellt wird. Es ist dieses an und für sich ja nichts neues, aber es wird vielleicht nichts schaden, wenn auch diese Illusion etwas zerissen wird. Den Holzarbeitern von Cöln wird es nur zum Vorteil gereichen, wenn der sozialdemokratische Verband von seinem Großwahn geheilt wird. Der jährliche Bericht und Erfolg der Bewegung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß von sozialdemokratischer Seite die sonst üblichen

ganzen Bewegung geherrscht hat, nicht zum Schaben der Kollegen. Dieses scheint nun aber den Machern im sozialdemokratischen Verband nicht angenehm zu sein. Möchte man doch gar zu gern etwas haben, um dem christlichen Holzarbeiterverband etwas auszuweisen zu können. Da sich nun aber die bösen Christlichen in der Bewegung garnichts zuschulden kommen ließen, im Gegenteil dort, wo sie auf den Werkstätten in der Mehrheit oder allein waren, ihre Forderungen viel energischer vertraten als die „Genossen“, man dieses aber in dem Bericht nicht anerkennen kann, weil die Mitglieder dann ja erfahren würden, daß es nicht eines sozialdemokratischen Verbandes bedarf, um seine Interessen vertreten zu können, sondern, daß dieses viel besser im christlichen Holzarbeiterverband geschehen kann, man aber doch etwas haben muß, sucht man es so hinzustellen, als ob der christliche Holzarbeiterverband bei dieser Bewegung sein Mißbestimmungsrecht aufgegeben und so die Rolle eines Mülläufers übernommen hätte. In dem oben erwähnten Bericht heißt es nämlich wörtlich, nachdem die Forderungen angeführt sind, wie folgt:

„Diese Forderungen wurden zuerst in der Luruswagenfabrik Utermöhle eingereicht. Eine Werkstattbevölkerung nahm hierzu Stellung und beschloß, die Forderungen der Firma sofort zu unterbreiten.“

Der christliche Holzarbeiterverband, der im Jahre 1905 bei Gelegenheit des Schreinerstreiks öffentlich zum Streikbruch aufforderte und Streikbrecher aus allen Gegenden Deutschlands heranzohle, war durch seinen Lokalbeamten in der Besprechung vertreten; denn es waren dort auch einige Christliche beschäftigt. Doch ohne, daß man mit diesem Verband in Verbindung getreten war, erklärte man sich sofort bereit, die Forderungen gemeinschaftlich einzureichen. Ihre seither befolgte Taktik, jeden Kampf zugrunde zu richten, wenn man nicht vorher an sie herantrete und sie zu allen Fragen der Beratung mit heranziehe, verfolgten sie in diesem Kampfe nicht. Sollte ihnen vielleicht der Schreinerstreik gezeigt haben, daß, wenn man die Arbeiter in Organisationen zusammenschließen will, man auch die Interessen derselben vertreten muß?“

Damit sucht man den Anschein zu erwecken, als ob die Forderungen von den „Genossen“ allein ausgearbeitet worden wären und der christliche Holzarbeiterverband zu allem ja und Amen gesagt hätte. Wie verhält sich nun die Sache in Wirklichkeit?

Vielleicht schon ehe die „Genossen“ an eine Bewegung dachten, war sich die Sektion der Stellmacher des christlichen Holzarbeiterverbandes darüber klar, daß die Arbeitsverhältnisse unbedingt verbessert werden müßten und sind in mehreren Sektionsversammlungen die Forderungen ausgearbeitet worden. Nun hatten die bei der Firma Utermöhle beschäftigten Kollegen gemeinsam eine Werkstattversammlung verabredet, an welcher die Vertreter beider Verbände teilnahmen. In dieser Versammlung wurden nun die Forderungen, wie sie von beiden Seiten aufgestellt waren, verglichen und dann nach gemeinsamer Beratung von neuem aufgestellt. Wie sich dann herausstellte, waren es grade die Forderungen der Christlichen, welche in der Hauptsache von der Werkstattversammlung angenommen wurden, obgleich die „Genossen“ die Mehrheit hatten. Einige Forderungen waren denselben zu weitgehend. Ebenfalls lehnte diese Werkstattversammlung einen Vorschlag des sozialdemokratischen Vertreters, die Forderungen in einer engeren Kommission nochmals zu beraten, ab und nahm den Vorschlag unseres Vertreters an, dieselben sofort einzureichen. Diese Forderungen, wie sie von der Werkstattversammlung gemeinsam aufgestellt und beraten wurden, waren grundlegend für die ganze Bewegung. Hieraus zu schließen, unser Verband hätte sein Mißbestimmungsrecht aufgegeben, kann nur sozialdemokratische Demagogie sein, und glauben können es nur sozialdemokr. Leier.

Beziehen aber hat die Stellmacherbewegung wiederum, daß, wenn man an die Unternehmer mit Forderungen herantritt, Einigkeit herrschen und der geeignete Zeitpunkt da sein muß. Da zeigt sich so recht, ein wie verräterisches Spiel der sozialdemokratische Verband im Jahre 1905 an den Interessen seiner Mitglieder verübt hat, indem er über den christlichen Holzarbeiterverband hinweg zu einer ganz ungeeigneten Zeit die Forderungen einreichte und dadurch die Schreiner Cölns wirtschaftlich schwer schädigte. Daraus, daß man bei der Stellmacherbewegung nicht dasselbe Spiel wiederholte, läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß die Führer des jobd. Verbandes Cölns aus dem Kampfe im Jahre 1905 die Lehre gezogen haben, daß, wenn man die Arbeiter in wirtschaftlichen Organisationen zusammenschließen will, die soziald. Großwahnaktivist ein Fremdkörper ist. Oder sollte ihnen vielleicht die erhebliche Zahl der im christl. Holzarbeiterverband organisierten Stellmacher die Lust zur Wiederholung des verräterischen Spiels genommen haben? Wir glauben das Letztere und wir Stellmacher wollen dafür sorgen, daß die Zahl eine immer größere werde zum Nutzen unserer Berufskollegen.

**Sterbefaßel.**

Vertram Javelberg, Schreiner, gestorben zu Cöln-Rippes. Ruhe in Frieden.

**Gewerkschaftliches.**

**Politische Erfolge unpolitischer Gewerksvereine.** Dem Fluche der Väterlichkeit verfallen so nach und nach die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine. Um den uns Krachen getretenen Bau ihrer juben-liberalen Herrlichkeit nur einigermaßen in Ansehen zu erhalten, greifen sie zu den verwegenen Mitteln. Das neueste ist jedenfalls der Ueberzug politischer Firmennamen, der bei der Reichstagswahl den vornehmen Bau in neuem Glanze erstrahlen lassen sollte. Die teils politisch und religiös neutral sein wollenden Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine waren plötzlich auf den Gedanken gekommen eine selbständige politische Partei zu bilden. Gedacht, getan; die westdeutschen Hirsch-Duncker Leute gaben den Ton des politischen Konzertes an. Der Erfolg — ein kläglicher Mißerfolg. So weit sich übersehen läßt erhielten Stimmen im

Wahlkreise	H.-D.	604	Sonstige Parteien	91 648
Duisburg	596	"	"	69 110
Düffeldorf	446	"	"	10 257
Rachen-Stadt	211	"	"	25 913
Rachen-Land	89	"	"	48 186
Cöln-Land	59	"	"	139 332
Berlin VI	41	"	"	108 456
Berlin IV	48	"	"	15 378
Rippstadt	34	"	"	45 407
Cöln-Stadt	28	"	"	23 090
Heinsberg	"	"	"	"

Die Proben beweisen, welche „gemaltigen“ Einfluß die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine im politischen Leben berei-

erungen haben. König unter den Hirsch-Duncker'schen Kandidaten ist der Arbeitersekretär Ziegler aus Köln geblieben, der im Wahlkreis Siegen gegen D. Stöcker kandidierte und mit Hilfe der frömmigen Volkspartei 2949 Stimmen erhielt gegen 27 612 anderer Parteien. Die Hirsch-Duncker'sche „Weltdeutsche Arbeiterpartei“ hofft jedoch, daß dieser Kandidat bei der nächsten Wahl bestimmt durchkommen wird. Natürlich kann sie nur „unten durch“ meinen.

**Arbeitslosigkeit unter den Berliner Sattlern.** Der „freie“ Sattlerverband, macht auf Antrag der Ortsverwaltung Berlin in Nr. 1 der Sattler-Zeitung d. 3. 3. bekannt, daß über Berlin auf unbestimmte Zeit die Sperre verhängt ist und zwar für sämtliche Branchen. Begründet wird dieser Beschluß durch den großen Arbeitsmangel in Berlin. Es meldeten sich täglich 140 bis 150 arbeitslose Kollegen zur Kontrolle.

**Auch eine Statistik.** Sozialdemokratische und Hirsch-Duncker'sche Gewerksvereine bemühen sich augenblicklich sehr, Achtung vor aller Welt zu verlieren. Da die Sache auf Gegenseitigkeit beruht, kommt wenigstens keine der Parteien zu kurz. So gibt jetzt der „Regulator“, das Organ der Hirsch-Duncker'schen Metallarbeiter, eine Uebersicht derjenigen Mitglieder des „roten“ Metallarbeiterverbandes, denen auf Grund ihres Verhaltens eine Rüge erteilt wurde, oder aus dem Verbandsausgeschliffen werden mußten. Die Verfehlungen sind folgender Natur:

Streikbruch . . . . .	633	Logischwindel . . . . .	5
Unterförmigkeit und Betrug . . . . .	84	Diebstahl . . . . .	12
Unfollegiales Verhalten . . . . .	89	Schädigung d. Verbandes . . . . .	70
Demagogie . . . . .	34	Nichtanerkennung von Werkstattbeschlüssen . . . . .	16
Larribuch . . . . .	3	Eine Rüge erhielten wegen der Raifeier . . . . .	178
	843		281

Das genannte Blatt bemerkt dazu:

„Das sind zusammen 1124 Sünden; damit ist aber deren Zahl noch lange nicht erschöpft. Ueber weit mehr hat man den Namen des Verzeihens und Vergessens gebitt. Wo sind z. B. die Streikbrecher des Metallarbeiterverbandes beim Gürtler- und Drückereistreit 1904-1905 in der Selbstmetallindustrie zu Berlin verhaftet oder ausgeschliffen worden. Niemand! Das waren Tausende, sie wurden ohne weiteres wieder in den Metallarbeiterverband aufgenommen. Ferner erinnern wir an die Vorkommnisse in der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft Berlin, Englische Gasanstalt-Oberhöfenstraße usw., wo Tausende Mitglieder des Metallarbeiterverbandes erst für die Raifeier stimmten und trotzdem bei der dann folgenden Aussperrung gegen den Willen des Metallarbeiterverbandes weiter arbeiteten. Von allen diesen hört und sieht man nichts von einem Ausschluss, Beröffentlichung oder dergleichen. So kommt es, daß die Provinz gegenüber Berlin bei den Verfehlungen so schlecht abhändelt? In Wirklichkeit haben also im Jahre 1906 nicht nur 1124 Verbandsmitglieder gegen ihr Statut verstoßen, sondern es sind deren über 10 000.“

**Hirsch-Duncker'sche Wandlungsfähigkeit.** Die soziald. Metallarbeiter-Ztg. Nr. 3 veröffentlicht eine Zuschrift aus Gelsenkirchen, die sich mit dem dortigen Beamten der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine, Pieper, befaßt. In derselben bemerkt der Schreiber:

„In einer öffentlichen Versammlung habe ich bei einer Gelegenheit den Ausdruck gebraucht, ich hätte Pieper immer noch als Streikmann kennen gelernt. Ich nehme nun diese Behauptung zurück und bedauere, sie nicht zu haben. Pieper hat aufgehört, in meinen Augen als Streikmann zu gelten.“

„Lieber Herr Oberbürger Pieper ist nämlich seit einigen Wochen ein geschickter Mitglied beim — evangelischen Arbeiterverein. Zwei Wochen vorher Zentrumsredner, jetzt evangelischer Arbeiterredner. Das soll ihm mal einer nachmachen. Das nennt man Charakter. Er erzählt ja allen, die es glauben, er wäre ein bespotteter Mitglied des evangelischen Arbeitervereins geworden, um bei diesem Verein Propaganda für den Hirsch-Duncker'schen Gewerksverein zu machen. Man soll ihm ja das Angebot gemacht haben, Sekretär bei der nationalliberalen Partei mit einem Monatsgehalt von 300 M. zu werden. Ein Kollege von ihm aus Gelsenkirchen hat ja so ein fettes Pöschchen im nationalliberalen Lager erwirbt. Herr Pieper scheint keine Abneigung zu haben, dann will er Ruhe tun und ein frommes Mitglied des evangelischen Arbeitervereins werden. Dem 300 M. im Monat ist kein Pappenstiel; das sind ausgerechnet 2x150 M. Dafür wechselt man schon mal seine Schwammung, auf einmal mehr oder weniger kommt es ja nicht an.“

**Kommentar überflüssig.**

**Ein schämen sich.** Die freien Gewerkschaften nämlich. Bei den letztjährigen sozialen Wahlen haben die christlichen Gewerkschaften durchweg gut abgeköhnt, und so kurzlich auch wieder in R. Gladbach, wo trotz des Propagandenschauspiels bei der Wahl der „Christen“ einhießen. Die sozialen Wahlen fallen für uns sozialdemokratische Gewerkschaftler unter allen Dingen aus; die Reichstagswahl hat uns Genossen ganz gehörig enttäuscht, da wir nur gut die Hälfte der früheren Mandate verloren und das sollen wir unseren Genossen im Lande der Wahrheit gemäß sagen? Nein, das geht nicht. Es hat man jedenfalls gedacht, denn in Nr. 5 des „Correspondenzblattes der Generalversammlung“ stehen über die Gewerkschaftswahl in R. Gladbach ganze 11 Worte geschrieben und diese sind sehr kurz: „In R. Gladbach feigte die christliche Seite mit 3300 (17) gegen 2999 Stimmen unter Gewerkschaften“. Da haben wir's also! Wir sagen 400 Stimmen weniger in dem schmalen R. Gladbach die „Christen“ nur. Es muß ja auch jeder anständigste Vater denken, daß es keine Provinzialwahl gewesen ist, denn mit kleinen Worten ist dieses erreicht. Es sind nur die todesnen Zahlen mangelhaft und diese noch, wenn sie des Reizkates zu Genossen der Genossen verheißten, um ganze 650 Stimmen weniger zu verlieren. Es wäre ja auch ja klammheimlich, in solch einhundertjähriger Zeit, wie es der Anfang des Jahres 1907 für die Sozialdemokratie und der mit ihr verbundenen Gewerkschaften im politischen Leben ist, auch noch von dem Erhalten der christlich-nationalen Arbeiterbewegung berichten zu müssen. Das sollte man nicht, um der Gerechtigkeit in Kreisen der politischen Gewerkschaft nicht neue Nahrung zu geben, und so ersehen man die Wahl in R. Gladbach nur so nebenbei. Doch was kommt es wieder im Einzelnen und Besonderen, was wird es an demselben haben. Die politische Sozialdemokratie hat

am 25. Januar 1907 einen argen Fußtritt bekommen von der deutschen Arbeiterchaft. Die gewerkschaftliche Sozialdemokratie wird dieses Los teilen, wenn sie sich nicht noch rechtzeitig auf ihre Verpflichtung gegenüber der Arbeiterchaft besinnt.

Für die christlich-nationalen Arbeiterbewegung heißt es nun aber, nicht ausruhen auf dem Wege, sondern rüstig vorwärts, jede Gelegenheit wahrnehmen, um unsere großen Gedanken in die breiten Massen der unorganisierten Arbeiterchaft hinein zu tragen, rastlos an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten kämpfen und aufbauen mit unentwegter Freudigkeit. Alles Läßige, alles Vögnern und Fagen muß aus unsern Reihen verschwinden. Mutig vorwärts stürmen müssen unsere Reihen, alle mit sich fortziehend, die mutlos und unentschlossen am Wege stehen. Der Weg ist geebnet, nun vorwärts durch Kampf zum Sieg.

### Soziale Rundschau.

**Ein Massenunglück im deutschen Bergbau.** Eines der schrecklichsten Massenunglücke, die jemals im Deutschen Reich passierten, hat das Saarrevier heimgesucht. Auf der Redensgrube wurden durch eine Schlagwetterexplosion über 150 Bergleute getötet. Das ist Bergmannslos. Wohlgenut fährt der Bergmann in den Schacht, einige Stunden später schafft man ihn tot zu Tage. Der „Bergknappe“, das Organ des Gewerksvereins christl. Bergarbeiter bemerkt zu dem Unglück:

„Wusste das sein? Wir sagen nein. Massenunglücke lassen sich verhindern. Wir wollen der Untersuchung nicht vorgreifen, auch keine einzelnen Personen anklagen, aber wir müssen offen aussprechen: Wo solche Unglücke passieren können, da muß es jedenfalls irgendwo fehlen. Das ist jedem Fachmann klar. Warum war eine solch umfangreiche Explosion möglich? War die Wetterführung vielleicht derart, daß sich große Mengen Schlagwetter ansammeln konnten? Oder hat die Schlagwetterexplosion vorhandenen Kohlenstaub zur Explosion gebracht? Auf diese Fragen verlangen wir Antwort. Wenn Wetterführung und Beriefung stets gut in Ordnung sind, dann brauchen und können unseres Erachtens keine derartigen Massenunglücke vorkommen. Angesichts des Massengabes erheben wir deshalb erneut den Ruf nach mehr Bergarbeiterchutz.“

Der Ruf nach mehr Bergarbeiterchutz ist so berechtigt wie etwas. Die Statistik lehrt, daß der bisherige Schutz nicht ausreichend ist. Die Unfallsziffern steigen von Jahr zu Jahr. So verzeichnet der deutsche Bergbau:

im Jahre	entsprechende tägliche Anzahl	auf 1000 beschäftigte Personen	im Jahre	entsprechende tägliche Anzahl	auf 1000 beschäftigte Personen
1886	2265	6,59	1896	5406	12,11
1887	2623	7,58	1897	5671	12,09
1888	2773	7,75	1898	6323	12,77
1889	3176	8,46	1899	6307	12,10
1890	3403	8,54	1900	6894	12,19
1891	4005	9,51	1901	7933	13,06
1892	4182	9,85	1902	3143	13,55
1893	4464	10,60	1903	9281	14,97
1894	4779	11,20	1904	9950	15,49
1895	4906	11,39	1905	10068	15,55

Als das Massenunglück in Courrières geschah, da hieß es, daß bei uns infolge der guten Einrichtungen ein solches Unglück nicht möglich sei. Doch ist seitdem kein Jahr verfloßen, und auch der vielgerühmte deutsche Bergbau hat wieder ein Massenunglück zu verzeichnen. Wiederum sind Hunderte auf einen Schlag dahingerafft, Hunderte von Witwen und Waisen sind ihres Ernähmers beraubt.

**Sozialer Ausbildungskursus der evangelischen Arbeitervereine.** Der diesjährige und vierte soziale Ausbildungs-kursus der evangelischen Arbeitervereine findet in der Zeit vom 7. April bis 3. Mai in Hannover statt. Der Arbeitsplan desselben ist schon herabgegeben. Außer den allgemeinen Fragen der Volkswirtschaft, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung wird auch die deutsche Gewerkschaftsbewegung zur Behandlung gelangen. Der Arbeitsplan sieht ein Referat des Kollegen Behrens-Ehren über die christlichen Gewerkschaften und ein solches des Herrn Erlelenz-Düsseldorf über die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine vor. An den freien Nachmittagen sollen Besichtigungen der Sehenwürdigkeiten und großer industrieller Unternehmungen in Hannover und Umgegend vorgenommen werden. Die Teilnahme am Kurus ist frei. Als ordentliche Teilnehmer werden nur Arbeiter, Handwerker und Arbeiterbeamte zugelassen. Soweit Platz vorhanden ist, können auch solche Personen, welche nicht dem Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine oder einer der diesem nahestehenden Korporationen angehören, teilnehmen. Über die Aufnahme entscheidet auf schriftlichen Antrag der vorbereitende Ausschuss. Die Kosten des Aufenthaltes in Hannover während des Kurus werden, ausschließlich Fahrt, auf 100 Mark veranschlagt. Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses, Pastor Balz, Süßenhof, Hannover, Klagenmarkt 28, II.

**Die Sozialpolitik des neuen Reichstages.** Professor Dr. Franke kämpft an das Ergebnis der Reichstagswahlen in der „Sozial-Franke“ einige Gedanken an, die weit erscheinen, wiedergegeben zu werden. Professor Franke schreibt:

„Das Wahlergebnis scheint uns der Fortführung der Sozialpolitik günstige Aussichten zu eröffnen. Diejenigen Parteien, auf deren positivem Programm wir mit der Regierung die sozialpolitische Gesetzgebung seit langen Jahren beruht, kehren zum mindesten in der gleichen Stärke in den Reichstag zurück. Und die bisher führenden Sozialreformer in den einzelnen Fraktionen sind fastlich im ersten Wahlgang gewählt oder stehen in ausserordentlichem Einklang. Neue sozialpolitische Initiativen sind für den Reichstag gewonnen. Und vielleicht rufen auch noch einige nationale Arbeitervertreter hinzu. Die Niederlage der Sozialdemokratie oder auch den anderen Parteien doppelt die Verpflichtung anfertigen, den Ruf der Unbermittelten und Bedürftigen des Volkes durch Taten zu führen, daß ihr Sozial bei jener Partei in irgendeiner Form liegt und die bürgerliche Regierung des

Reichstages bereit ist, den berechtigten Beschwerden der Schwachen abzuhelfen und eine kraftvolle Sozialreform zu Nutze und Frommen des Staates durchzuführen. Denn nach unserer Meinung hat die Sozialdemokratie ihre Niederlage selbst verschuldet: nicht nur durch die Rohheit ihres Gebarens seit Dresden und Jena, durch ihr revolutionäres Wüten, durch den blinden Haß gegen alle nationalen Ziele. Damit hat sie gewiß Hunderttausende von Milkläufern abgeschreckt, die mit Schrecken innerwurden, wohin die Wege führen, die sie unzufrieden und verärgert gegangen waren. In demselben Maße oder noch stärker hat die Partei der Singer und Stabthagen sehr große Massen der gewerblichen Arbeiterchaft, der Angestellten und Privatbeamten durch ihre Ide Negation und völlige Unfruchtbarkeit in der Sozialpolitik enttäuscht und abgestoßen. Jetzt ist ein Gemisch einer geistlichen Entwicklung besichtigt. War die Sozialdemokratie häufig eine Helferin reaktionärer Bestrebungen, so ist jetzt die Bahn frei für die nationale Arbeiterbewegung und die Gesundung der Arbeiterorganisationen. Nun muß sich zeigen, ob auch die Regierung die Forderung des Tages auf sozialpolitischem Gebiete begreift: Nicht Stillstand, nicht Rückschritt, sondern gerade weil die Sozialdemokratie einen so schweren Schlag erhalten hat, jetzt verdoppelte Fürsorge für die Massen, die ein Anrecht auf den Schutz des Staates und auf Gleichberechtigung haben. Nur so wird man den Sieg wirklich ausnützen und besichtigen. Daß an sehr maßgebenden amtlichen Stellen diese Auffassung herrscht, wird uns aus unanfechtbaren Quellen bestätigt. Mögen dieser Gesinnung halb Taten folgen.“

Ja mögen nur Taten folgen. Mit großen Worten ist die Arbeiterchaft nicht zufriedengestellt. Vergißt man aber, Taten zu zeigen, so wird die nächste Reichstagswahl gewiß einen andern Ausgang nehmen.

### Aus Arbeitgebertreffen.

**Unternehmer gegen das Koalitionsrecht.** Man sollte es kaum für möglich halten, daß es in unserer so fortschrittlich geminten Zeit noch Leute gibt, die selbst den ausgiebigsten Gebrauch von Koalitionsrecht machen, dem Arbeiter aber solches verwehren wollen. So hat in jüngster Zeit der Zentralverband christlicher Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter in Dillingen (Bayern) Boden gefaßt. Flugz waren aber die Arbeitgeber bei der Hand um die Organisationskeime zu ersticken. In den dortigen Tageszeitungen erließen sie folgende Befehlsmachung:

„Wichtig für historis anständige Bauhandwerksgehilfen! Nach § 15 der Satzung des Verbandes der Arbeitgeber des Baugewerbes für Schwaben und Neuburg, welchen die meisten Arbeitgeber des Regierungsbezirktes (Baumeister, Maurermeister und Zimmermeister — in Dillingen sämtliche —) angehören, dürfen Arbeiter, welche einem organisierten Verein angehören, von Meistern des erwähnten Verbandes nicht eingestellt werden, anderenfalls haben die Meister auf Grund des § 6 den Verlust der beim Verbande für die strikte Einhaltung des § 15 hinterlegten hohen Kaution zu gewärtigen.“

Hieraus ist zu schließen, daß diese Baugewaltigen schon längst Morgenluft gewittert und dieselbe zu ersticken dazu ist ihnen kein Mittel zu arduchig. Mit reaktionär durchsuchtem Polizeigeist längst verfloßenen Zeiten wird hier versucht, den Arbeitern ein Naturrecht, welches noch dazu gesetzlich gesichert ist, zu rauben. Die „weisen“ Berater dieser „zeitgemäßen“ Satzungen haben allem Anschein nach als Grundlage eine Polizeiverordnung historischen Angedenkens anstatt des B. G. B. benutzt. Wäre letzteres der Fall gewesen, so hätten sie jedenfalls „gefunden“, daß der § 138 ihnen hindernd im Wege steht. Eigentümlich ist, daß solche rechtswidrige Satzungen behördliche Genehmigung finden. Was würde wohl geschehen, wenn Arbeiterorganisationen derartige festlegen wollten?

### Soziale Rechtspredung.

**Die Schadenersatzklage wegen Kontraktbruch.** Die der Hamburger Arbeitgeberverband angestrengt hat, zeitigte folgendes Urteil des Landgerichts:

„Die Forderungen gegen die Beklagten, Deutschen Holzarbeiterverband in Stuttgart und Geschäftsführer Reumann werden dem Grunde nach für berechtigt erklärt, dagegen wird der Anspruch gegen die Geschäftsstelle Hamburg-Altona abgewiesen.“

Anlaß zur Klage bot das Verhalten der soziald. Holzarbeiter, die den 1. Mai feierten. Die Arbeitgeber sperrten darauf hin aus und beantwortete der soziald. Verband dieses trotz des bestehenden Vertrages mit einer Lohnforderung und partiellen Streiks.

### Briefkasten.

**B. Hirsch.** Da Du weder in Deinem Brief die Adresse angegeben, noch den Fragebogen, auf dem die Adressen der Vorstandsmitglieder angegeben werden sollen, eingeschickt hast, so können wir Deinen Brief nicht beantworten.

**L. Krawitz.** „Centralblatt für Wagenbau, Sattlerei, Tapeziererei und verwandte Gewerbe“ sowie „Der Wagenbau“ (Deutsche Wagenbau-Zeitung). Alles andere brieflich. Gruß.

Weniger Berichte aus den Poststellen müßten für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

### Tüchtige Möbelschreiner

werden nach Zürich (Schweiz) gesucht. Auskunft erteilt das christliche Arbeitersekretariat, Kolwandstr. 50, Zürich III.

Ältere erfahrene **Schreiner-Gesellen** für polierte Möbel, sowie tüchtige **Polierer und Beizer** sucht **Geirr. Falkenberg, Möbelsabrik, Köln.**